

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

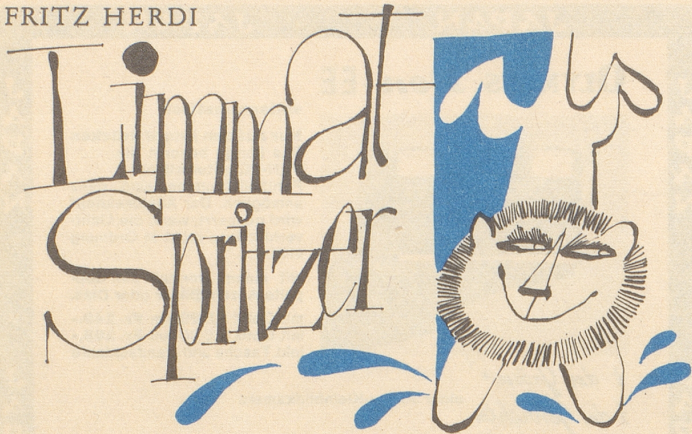
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Karnequal

Wo Licht ist, ist Schatten, und wo Fasnacht ist, sind Fasnachtszeitungen. Da muß ich allerdings vorwegnehmen: die Fasnachtszeitung der Fasnachtsgesellschaft Zürich, die ist heuer ungeheuer vorbildlich, man muß das ehrlich zugeben; an ihr sollten sich die andern Fasnachtsblätter ein keckes Beispiel nehmen. Hier muß einmal nicht vor Nachahmung gewarnt, sondern zur Nachahmung aufgemuntert werden.

Ich habe natürlich andere Fasnachtsblätter gelesen. Nicht alle. Nicht gesehen zum Beispiel die vom Straßenwärter Gugu Mäder in Estavayer; der ging so blücherig ran an den Themenspeck, daß seine 2000 Exemplare postwendend beschlagnahmt wurden. Vom Eulach-Blick in Winterthur habe ich nur im Durch-die-Stadt-Fahren eine Affiche gesehen, weiß also nicht, ob's ein Eulach- oder ein Lach-Blick ist.

Aber da gab's noch etwas Grünes. Narrenspiegel vom dreckigen Verlag in Humbug. Oder etwas Gelbliches, und das Blatt hieß ziemlich genau so, wie jene netten motorisierten Brotbrosen, die einem im 18. Jahrhundert, wenn man sich beim Gasthausportier einschrieb, übers Meldepapier krochen, um zu spionieren, welche Zimmernummer man habe. Ein rosarötliches Blatt hieß s Zehn plus Eins, was bekanntlich Elf gibt, und diese ungeheure Lachpille stammt demnach aus Zürichs elftem Stadtkreis, wo neben Butter auch Kanonen wachsen. Eines haben die Fasnachtsblätter gemeinsam: sie sind alle irrsinnig lustig. Der Chruschtschow heißt jetzt plötzlich Chruutchef, und da

wirft's einem schon beinahe vom Stuhl: bitte, man lege sich mit Vorteil vor der Lektüre doch gleich auf den Boden! Da sprudeln Pointen vom Adee-nauer und der Bebidemie, vom Ei des Damokles und dem Zitteratur-Kredit, von Fürscht Rainier dem Pleiten und bundesrätlichem Proto-Kohl, Sächsileutseligkeit und Limmaterialismus. Und die feschen Mitarbeiter, die Eulalia Immergrün und der Alois Kräutermagen-Alpenbitter! Ho ho ho! Und dann das:

«Was Krupp in Essen, bin ich im Saufen.» Und das Thema Zürich: «Nun-de-die und nunde-gugger, Züri het jetz Fraue-Schugger ...» Im Theater: «Kerzen muß Elektra tragen; Komödie mit Stromunterbrüchen.» Und der Züri-Höhepunkt, der absolute Hammer der Fasnachtsliteratur: AG auf der Autonummer heißt vorn: «Achtung Gefahr.» Hinten: «Außer Gefahr.» Was aber heißt ZH? Lösung: «Blöde Chog, nur ist es ganz falsch geschrieben.»

Ich gestehe: Selten so geweint.

Drum sag ich's noch einmal: Nehmt euch ein Beispiel an der vorbildlichen Züri-Rätsche!

Sie ist nämlich heuer gar nicht herausgekommen.

Gänzlich schnuppe

«Ich schnitt es gern in alle Rinden ein, ich grub' es gern in jeden Kieselstein ...» Ach, so viele gehen immer wieder über Schubert hinaus und tun es wirklich. Die Kieselsteine lassen sie am ehesten noch in Ruhe. Aber sonst! Sie bepinseln ihr Auto mit Sprüchen. Sie verzieren die Mauern mit Kreideaufschriften.

Mit Bleistift und Tinte beschmieren sie so ziemlich alles, was sich beschmieren läßt. Aussichtstürme, Telefonkabinen, die Dingsda auch vor allem, und was sie dort so hinkritzeln ... Filmstar Willi Forst hat kürzlich auf die Frage, warum er nicht mehr drehe, geantwortet, er habe keine große Lust mehr dazu in einer Zeit, wo das, was früher in den Bahnhof-toiletten an der Wand gestanden habe, zur hoffähigen Literatur geworden sei.

Wehe aber, wenn Burschen gleichzeitig eine Freundin, ein Sackmesser und Zeit zum Spazieren haben! Da geht es nicht nur den hübschen grünen Bänken in Park und Wald ans Holz, da müssen Buchen, Birken und Eschen dranglauben, mit Tränen am Stamm erleben, wie Verliebte – merkwürdigerweise fast immer die Männer – Herzen, Initialen, Daten in die Rinde schnitzen. Die einen graben das Messer möglichst tief in den Baum, damit man nach Jahrzehnten noch ... aber gerade sie haben Pech: die Zeichen werden von frischer Rinde, von frischem Holz überwuchert, und nach wenigen Jahren ist verquollen und verwachsen, was für eine kleine Ewigkeit gedacht war.

In Frankreich verkaufen sie scheint's im Frühjahr Schablonen für Baumschnitzereien. Die Zürcher brauchen keine derartige Hilfsmittel. Wer die Wälder über der Stadt durchstreift, entdeckt die unwahrscheinlichsten Kerbereien und Ketzereien, findet neben Initialen und Herzen auch bemalte Baumschnitzwerke: Christbaum im Henkeltopf, Zifferblätter, Schmetterlinge.

Und der Förster? Was sagt denn der dazu? Ein Zürcher Förster hat einmal ein Gedicht zitiert, und das ging ungefähr so:

Schnitz nicht in diese Rinden Herz, Pfeil und Namen ein, die Bäume glatt zu finden wird jedem lieber sein. Auch ist es gänzlich schnuppe ob hier zu lesen ist, daß du mit deiner Puppe mal hiergewesen bist.

Einmal aber soll der Förster einen jungen Mann ertappt haben, der an einem Waldbaum herumschnipselte.

«Was fällt dann Inen ii?» fragte er zornig, «sind Si verrückt, eso Chabis in Baum ie schnitze?»

«Ich schnitze nüüt ie», sagte der junge Mann ganz traurig. «Ich tue öppis uusradiere.»



Beidseits der Limmat

Geschmackvoll

In der Legende zu einem Kreuzworträtsel in einer zürcherischen Zeitung stand unter 7 senkrecht: «Adjektiv für Adenauer, 5 Buchstaben.» Lösung: senil.

Fast freitagmagazynisch!

Lago Maggiore

Wenn's einem nicht paßt, braucht man nicht gleich sackgrob zu werden und mit Götz zu einer intimen Goethefeier einzuladen. Emil Hegetschweiler besaß ein Wochenendhäuschen am Greifensee. Und das hieß freundlich, aber eindeutig: Dumirauli.

Abwanderer

Der Leser werde, schrieb seinerzeit der Berner Gemeinderat Klaus Schädelin im Vorwort zu Guido Schmezers erfolgreichem Buche «Ein Berner namens ...» mit Gedichten und Witzen aus der Berner Platte im Nebelspalter, ganz allmählich im Stillen bereuen, daß er bloß ein Zürcher, Basler oder Luzerner sei.

Dem Bloß-Zürcher zum Trost: Ueli des Schreibers Name stand kürzlich auf der Berner Liste der Einbürgerungsgesuche. Bis jetzt war nämlich der Ueli auch – bloß, Zürcher.

Zitat

Rolf Eberhard in der Basler Nationalzeitung: Es ist immer am geschicktesten, aus einer Sache das Beste zu machen. Wie sagte jener Zürcher? «Bin ich schon aus Züri, so kann ich ja grad auch stolz sein drauf.»

Tram, Tram, Tram-diri-dii

«Si, bi däm Stoßbetriib chömted Si doch no en Wage aabhänke!»
«Jo woorschlinli! Wäge häts gnuet, aber Lüüt sind zwill!»

Hüst und hott

Nach längerem Hin und Her lief er endlich in Zürich. Der Film «Tu ne tueras point» nämlich. Gewissensanspruch des Kriegsdienstverweigerers und so.

Nachher Diskussionchen am Stamm. Pro, Kontra und Zmitztdure. Erzählte einer ein illustrierendes Witzchen:

In einem westdeutschen Gefängnis wird eine Zelle aufgeschlossen. Der Aufseher zum Gefangenen: «Herr Oberst, Sie sind frei.»

«Frei», staunt der Mann, «frei? Einfach frei?»

«Jawohl, frei. Wir brauchen nämlich die Zelle für einen Dienstverweigerer.»

AARAU

Aarau-Licht –
ermüdet nicht

Glühlampenwerke Aarau AG Aarau

